

# Gut Imkern im Angepassten Brutraum

**IM JÜRGEN BINDER**

Schwäbisch Hall (Deutschland)  
E-Mail: binder@honigmanufaktur.com  
www.armbruster-imkerschule.de



## Der Mai – Wonne und Wehe des Imkers

Zu den Schwierigkeiten einer Monatsbetrachtung gehört, dass ein vierwöchiger Redaktionsschluss vor Erscheinen des Artikels notwendig ist und der Autor beim Verfassen nicht direkt Bezug auf das Wetter der zurückliegenden vier Wochen nehmen kann. Ich schreibe also diesen Artikel zu Ostern, ohne Kenntnisse über den Wetterverlauf im April. Dabei ist der April der schwierigste Schlüsselmonat für den Erfolg des Imkerjahres.

Aber es gehört ohnehin zu den Pflichttugenden des Imkers, nicht stur nach den Angaben der Imkerzeitung oder des Lehrgangs zu arbeiten, sondern ein Gespür für das Lebewesen Bien zu entwickeln, um so die notwendigen Maßnahmen dem gegenwärtigen Entwicklungszustand der Bienen und der Natur anpassen zu können. Und mit der von Jahr zu Jahr wachsenden Erfahrung wird das auch immer besser gelingen.

## Der „gute“ Rat

Seit einiger Zeit verfolge ich die Diskussionen von Anfängern und Fortgeschrittenen auf verschiedenen Facebook-Seiten, um mir einen Eindruck über das Diskussionsniveau in der Imkerschaft zu verschaffen. Da kann man wunderliche Dinge lesen: Da wird dar-

über diskutiert, ob der Drohnenrahmen bereits Mitte oder erst Ende März zu setzen sei und das in einem Jahr, das sehr warm anfang und dann im Februar und März immer wieder neue Wintereinbrüche erleben musste. Ein anderer möchte wissen, ob er – wie es wohl in manchen Fachbüchern steht – Ende März schon den ersten Honigräum aufsetzen soll. Und draußen schneit es. Der nächste, ein Anfänger, stellt fest, dass bei zweizargiger

Überwinterung die untere Zarge Ende März ja ganz leer ist und stellt die Frage, ob man nicht auf sie verzichten könne. Ein Anfänger, der eines solchen Gedankens fähig ist! Was aber bekommt er für Ratschläge aus der Community: „Ja, den nimmst Du weg und setzt eine Zarge Mittelwände oben drauf als zweiten Brutraum.“

Und doch gibt es sie, diejenigen Facebook-Nutzer, welche bei solchen Aussagen widersprechen. Und schon geht der Krawall los. Kaum wiederzugeben, was unter zivilisierten Menschen dann für ein emotionaler Schlagabtausch stattfindet.

## Fakten statt Emotionen

Warum diese Emotionen? Bleiben wir doch bei den Fakten. Wir geben dem Bien die Hülle, die er selbst nicht hat. Diese Hülle heißt Beute. Sie ist gewissermaßen der „Stall“, in den wir das Wildtier einquartieren, um es als Nutztier besser betreuen und abernten zu können. Wir erinnern uns: Das Repro-



**Völker mit einem ungeteilten Brutraum: Der Wärmekörper und die „Gebärmutter“ des Volkes sind kompakt und bilden eine Einheit. Hier: Viereraufstellung, gearbeitet wird von der Seite. Vor dem Aufsetzen der Honigräume.**

duktionsorgan des Biens ist der Brutraum, der mit seinem Wabenwerk Skelett und Gebärmutter des Bienenvolkes ist. Diese Gebärmutter wird von uns gehegt und gepflegt. Ihr soll es an nichts mangeln. Wir geben ihr so viel Raum wie nötig, aber nicht zu viel. Wir helfen ihr dabei, die Gebärmutter konstant warm zu halten, um die Schlupfdauer der Bienen nicht zu verlängern. Und das aus einem wichtigen Grund, der Varroamilbe. Bei einer durchschnittlichen Absenkung der Brutnesttemperatur um 0,5 °C schlüpft aus jeder varrooparasitierten Zelle eine geschlechtsreife Milbe zusätzlich.

### Überschuss an Energie

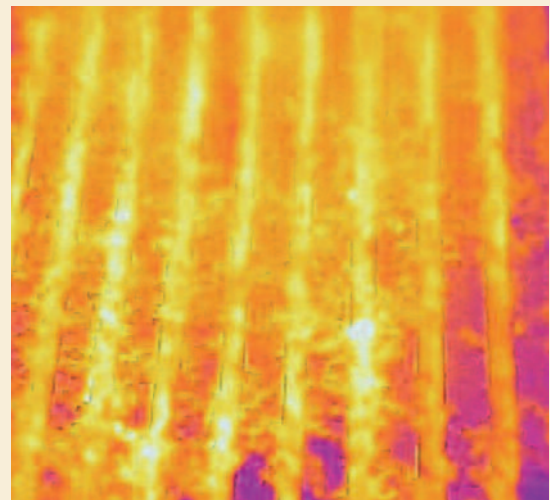
In den ersten beiden Wochen im Mai kann die Königin aller Erfahrung nach etwas mehr Eier legen, als das angenommene Maximum von 2.000 Eier. Es gibt tatsächlich auch Königinnen von Zuchtlinien, die mehr Eier legen können. Wenn wir nun in Betracht ziehen, dass sich Bienen, die im Mai als Ei auf

die Welt kommen, frühestens nach 30 Tagen am Honigsammeln beteiligen, dann eröffnet uns dies die Möglichkeit, für einen kurzen Zeitraum Brut anzulegen, die aber nach zwei Wochen wieder geerntet werden muss, um nicht schädigend auf die Gebärmutter zu wirken. Wer seinen Bestand stark vergrößern will, der kann Anfang Mai bei vollständig ausgebildeten Völkern, die bereits alle Waben voll bebrütet haben, noch eine Wabe oder Mittelwand einhängen. Voll bebrütet nennen wir Waben, die zu mehr als 95 Prozent bebrütet sind. Bei Dadant sind dies 5 bis 6 Waben, beim Normalmaß 8 bis 9 Waben, bei Zander 7 bis 8. Nach zwei Wochen, jedenfalls vor ihrem Schlupf, kommen sie dann aber wieder raus aus dem Volk. Dann kommt aber KEINE weitere leere Wabe wieder hinein. Der Brutraum wird wieder quasi „verkleinert“. Diese Wabe kann mit den ansitzenden Bienen verwendet werden, um Völker zu verstärken oder Ableger zu machen. In dieser

Zeit des Jahres können wir den Überschuss an Energie, die das Volk hat, nutzen.

Viel besser ist jedoch das Arbeiten mit dem Schwarmtrieb, wenn man als Hobbyimker mit einem nur kleinen Bienenbestand arbeitet, oder mit Kunstschwärmen, die manche auch vorweggenommene Schwärme nennen. Das Arbeiten mit Bienen+Königin ist die beste imkerliche Praxis, die wir beim Vermehren, Sanieren, Umlogieren, bei der Varroareduktion und beim Aufbau von Bienenbeständen machen können. Es ist aber auch die schwierigste, denn sie erfordert viel Fingerspitzengefühl, imkerliche Kenntnisse und Erfahrung. Da diese oft nicht vorhanden sind, wird viel zu oft die Ablegerbildung mit Brutwaben propagiert.

Wie wir bereits bei den letzten Monatsbetrachtungen erörtert haben, lässt sich der Schwarmtrieb durch einen auf die tatsächliche Brutmasse angepassten Brutraum stark reduzieren. Er lässt sich nicht komplett unterdrücken – und das



**Der ganze Lebensraum des Bienenvolkes ist auf Körpertemperatur aufgeheizt: Blick in den Honigraum. Der feuchte Nektar wird bei annähernd 40 Grad getrocknet.**

**Aufsetzen des nächsten Honigraumes: Aufgesetzt wird immer oben, wenn der obere Honigraum zu etwa zwei Drittel gefüllt ist, kommt der nächste drauf. Wenn vorhanden, werden ausgebaute Waben aufgesetzt.**



ist auch gut so, denn er ist die Vermehrungskraft, die das Überleben der Art gesichert hat. Wie schreibt schon Armbruster 1952: „Die Kraft des Schwarmes muss bei der Erzeugungsschlacht genutzt werden“ (in „Betriebslehre der Erzeugung“). Da wir unter den heutigen Lebensumständen schwerlich vor den Beuten sitzen können, um Schwärme abzufangen, muss der imkerliche Eingriff der Bienenentnahme (NICHT Brutentnahme), den nicht zugelassenen Schwarm ersetzen.

### Bienenentnahme

Hat das Volk die für die Honigproduktion optimale Volksgröße von 40.000 Individuen erreicht, dann können Bienen dem Volk entnommen werden, ohne die Leistungsfähigkeit des Volkes zu schmälern. Dies ist in der Regel nach der Rapstracht der Fall. Sollte das Volk jedoch noch nicht so stark sein und schließt eine Wald- oder Robinientracht unmittelbar an, dann muss das Bienenschröpfen unterbleiben. Jedes Schröpfen von Bienen oder Brut entzieht dem Volk Energie, die anderweitig aufgebracht werden muss und die normalerweise eine Verringerung der Ernte zur Folge hat. Dies trifft nur in der kurzen Zeitspanne des Wonnemonats nicht vollumfänglich zu. Keinesfalls dürfen bereits im April Brutwaben geschröpft werden oder das Schröpfen von Brutwaben als konsequente Maßnahme zur Schwarmdämpfung vorgenommen werden. Jede im April geschröpfte Brut- und Bienenwabe kostet Honig. Damit ist der Preis für das Schröpfen im April viel zu hoch, und die schwarmdämpfende Wirkung setzt ohnehin nicht ein. Sie setzt nur ein, wenn so viel geschröpft wird, dass die Entwicklungsdynamik des Volkes gebrochen wird. Daher gilt: Nur wenn sehr stark vermehrt werden muss, wird mit Brutwaben gearbeitet. Dabei wird ein Volk komplett zer-



**Die Rähmchen im Honigraum haben etwa 40 mm Abstand von Wabenmitte zu Wabenmitte. Dadurch erreichen wir eine Überbauung des Holzes, es kann ganz einfach mit einem Messer entdeckelt werden.**

legt. Kann man begattete Königinnen zusetzen, dann genügt eine Brutwabe. Setzt man schlupffreie Zellen zu, dann sollte diese von zwei Brutwaben umschlossen werden, denn nur in der Wabengasse zwischen zwei Brutwaben können die für die ersten Lebensstadien einer jungen Königin vorteilhaften Bedingungen hergestellt werden. Brutwabenableger mit Nachschaffungsköniginnen sind als dilettantisch abzulehnen, da sie die Qualität des Bestandes auf Dauer verschlechtern. Brutwabenableger mit Nachschaffungszellen sind keine gute fachliche Praxis.

### Honigraum aufsetzen

Ist die Tracht gut, wird der Imker immer nur einen (Ausnahme Raps- oder Robinientracht) weiteren Honigraum aufsetzen. Er setzt ihn oben auf, damit der Kontakt zwischen dem Brutraum und der in den Honigräumen befindlichen Energie (die „Futterkränze“) nicht unterbrochen wird. Auch trocknet der Honig besser,

wenn systematisch von unten nach oben aufgesetzt wird. Feuchter Honig (wie er im Laufe des Tages eingetragen wird) wird von den Bienen stets von außen nach innen umgetragen. Wird die Ordnung im Brutnest gestört, kommt auch der Trocknungsprozess durcheinander. Das ständige Ausbauen von Mittelwänden im Honigraum bringt übrigens keinerlei Vorteile und auch keinen Qualitätsgewinn. Diese unsinnige Maßnahme kostet nur unnötig viel Honig. Solche Regelungen als Basis für die Erlangung eines goldenen Qualitätssiegels oder ähnlicher Auszeichnungen zu machen, ist nicht nur hilflos, sondern unprofessionell. Das einzige, was unsere Waben „schmutzig“ macht, ist der Eintrag von Pestiziden. Werden alte Brut- oder Honigwaben eingeschmolzen, um aus ihnen wieder Mittelwände zu produzieren, dann sind diese Stoffe auch weiterhin im Wachs und in den neuen Mittelwänden. So kommen sie also auf diese Weise doch wieder in den Honig.



**Ausgebautes Drohnenrähmchen:**  
**Ganz ohne Anfangsstreifen wird selbst eine große Dadant Brutwabe sauber ausgebaut. Während des Baus der Wabe herrschte kein Schwarmtrieb. Ob er zum Zeitpunkt des Öffnens der Beute herrscht, ist nicht ersichtlich.**



**Bienenflucht: Gute fachliche Praxis, Honig abzurnten.**

## Honigwaben ernten

Geerntet wird mit Bienenfluchten. Große Imkereien ernten auch mit Bienenblasegeräten. Die vollen Honigräume kommen über die Bienenflucht. Nach einem Tag sind die Bienen durch die Bienenflucht nach unten gegangen, die Honigräume können am darauffolgenden Morgen abgenommen werden. Dann werden ein oder zwei leere Honigräume mit ausgeschleuderten Waben auf das Volk gesetzt. Dabei ist darauf zu achten, dass im ersten Honigraum mindestens 6 bis 8 kg Honig belassen wird, damit bei einer Schlechtwetterphase das Volk nicht hungert. Selbstverständlich kann das Volk hungern! Sie magern ab und reduzieren sofort und radikal ihre Lebenserhaltungssysteme. Als erstes wird nicht mehr gebrütet. Und dann geht alles innerhalb weniger Stunden ganz schnell. Ein Volk kann binnen 20 Stunden verhungern, wenn keinerlei Honigvorräte im Volk belassen wurden. Die Honigräume lagern in einem

trockenen Raum, der mit einem Luftentfeuchter trocken und warm gehalten wird. So wird verhindert, dass der Honig Feuchtigkeit aufnimmt. Offene Zellen geben dann, wenn die Zargentürme belüftet werden, Feuchtigkeit ab. Nach dem Schleudern gilt der Honig dann als geerntet. Wer eine zu feuchte Honigernte hat, muss an seinem Processing etwas ändern.

## Wanderung

Um Völker zum Wandern vorzubereiten, werden diese bereits am Vortag präpariert. Herrscht noch Tracht und muss aus dem Ende der letzten Tracht abgewandert werden, dann bekommen die Völker zwei Zargen – wie gesagt, es sollten mindestens 6 kg Honig im ersten Honigraum verbleiben – und ein Wandergitter. Hat man Gitterböden, dann ist es vorteilhaft, das Wärmebrett oder die Windel für das Wandern ebenfalls zu entfernen.

Die Völker werden gegurtet, die Fluglochverschlüsse alle parat ge-

legt. Am nächsten Morgen – sehr früh, gegen 4 bis 5 Uhr, da ist es auch noch kühl – werden die Völker verschlossen und aufgeladen. Zu diesem Zeitpunkt ist ein großer Teil des feuchten Nektars getrocknet worden, der dann bei einer holprigen Fahrt nicht aus den Zellen spritzen kann.

Schon manches Volk ist beim Abendwandern verbraucht. Das Volk benötigt Luft (also nicht direkt auf den Hänger stellen, sondern Dachlatten oder Palletten darunter stellen). Es darf kein Hitzestau entstehen (daher das Wandergitter) und es darf nicht massenhaft frischer Nektar aus den Zellen herausspritzen (da die Bienen sonst verkleben).

Sollte mehrere Stunden über weite Entfernungen gewandert werden, dann ist es sehr vorteilhaft, alle zwei bis drei Stunden mit einem Gartenschlauch zu wässern, damit die Völker nicht verdursten. Hat man diesen nicht, dann kann auch mit einer Gießkanne in die Völker gespritzt werden. ■